

Corona-Diskussionen

An den Grenzen der Vernunft

Ob im Freundeskreis oder auf Facebook: Oft können sich Menschen nicht einmal mehr auf einfachste Fakten einigen. Dafür gibt es auch verhaltenswissenschaftliche Gründe.

Ein Gastbeitrag von **Martin Kolmar** und **Thomas Beschorner**

29. Januar 2022, 12:20 Uhr / Aktualisiert am 30. Januar 2022, 7:01 Uhr / [345 Kommentare](#) /



Selbst bei simpelsten Erkenntnissen herrscht heute bisweilen Dissens.

Manch eine treibt die Wut darüber sogar auf die Straße. © Mika

Baumeister/unsplash.com [<https://unsplash.com/@mbaumi>]

Man kann tunlichst darüber streiten, ob die derzeitige Rede von einer Spaltung der Gesellschaft angebracht ist. Spaltung klingt tendenziell ja nach fifty-fifty: Eine Axt spaltet das Holzscheit in zwei etwa gleich große Teile. Danach sieht es hierzulande eher nicht aus. Dennoch dürfte unstrittig sein, dass wir in den vergangenen Monaten eine zunehmende Zersplitterung der Gesellschaft beobachten, die für die meisten Menschen auch im Alltag sehr konkret erfahrbar ist.

Unterschiedliche Einschätzungen, Bewertungen und Umgangsweisen mit der Pandemie bestimmen nicht nur die Politik, sondern ebenso Gespräche im Freundes- und Familienkreis, auf der Arbeit, im Sportverein, in der Kirchengemeinde und beim Tanzkurs. Viele dürften dabei die Erfahrung gemacht haben, dass Corona nicht nur zum allseits bestimmenden Thema geworden ist, sondern die Diskussionen darüber schwierig, teilweise unmöglich erscheinen.

Mitunter kann man sich nicht einmal über die einfachsten Fakten verständigen.

THOMAS BESCHORNER

ist Professor für
Wirtschaftsethik und
Direktor des Instituts für
Wirtschaftsethik an der
Universität St. Gallen.

Demokratie lebt natürlich von einer Pluralität der Meinungen. Die Erfahrungen der vergangenen zwei Jahre haben jedoch ein weiteres Phänomen unseres gesellschaftlichen Miteinanders deutlicher werden lassen: die Erosion einer gemeinsamen Wissensbasis. Debatten über Sachverhalte und Fakten sollten idealerweise irgendwann zu einer grundsätzlichen Verständigung führen. Dies aber scheint immer weniger zu gelingen.

Ein Schlüssel zum Verständnis für diese Entwicklung liegt in der Art und Weise, wie wir intuitiv Meinungen bilden. Insbesondere die Verhaltenswissenschaften haben in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche sogenannte *Biases* identifiziert, also Verhaltens- und Argumentationsweisen, die von einem Referenzpunkt der Rationalität abweichen. Dabei zeigen sich interessante Muster, deren Kenntnis zu verstehen hilft, warum – gerade in Krisenzeiten – eine Verständigung oftmals schwierig wird und selbst eine Einigung auf die simpelsten Sachverhalte unmöglich erscheinen kann.

MARTIN KOLMAR

ist Professor für
Volkswirtschaftslehre und
Direktor des Instituts für
Wirtschaftsethik an der
Universität St. Gallen.

Verwenden wir Begriffe wie Rationalität oder Vernunft, verbinden wir seit der Aufklärung damit in der Regel die Vorstellung, mit diesen Fähigkeiten Instrumente zur Erkenntnis der "Wahrheit" zu haben, die für alle erkennbar ist, wenn man sich nur genügend anstrengt. Es zeigt sich aber, dass Menschen diese Fähigkeiten oft anders einsetzen. So bemerken die

Kognitionswissenschaftler Hugo Mercier und Dan Sperber in ihrem 2019 erschienenen Buch *The Enigma of Reason*: "Geschickte Argumentierer [...] sind nicht auf der Suche nach der Wahrheit, sondern nach Argumenten, die ihre Ansichten unterstützen. [...] In [...] Fällen, die traditionell als Versagen oder Fehler beschrieben werden, tut die Argumentation genau das, was man von einem argumentativen Instrument erwarten kann." Damit rücken sie die evolutionäre Entstehungsgeschichte unserer kognitiven Fähigkeiten ins Zentrum: Erfolgreich sind diese nicht nur, wenn sie dabei helfen, die Wirklichkeit exakt zu verstehen, sondern etwa auch dabei, den eigenen Status in Gruppen zu sichern oder einen Partner zu finden.

Die berühmte Passage im Werk Immanuel Kants, wonach die Aufklärung "der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit" ist und man dementsprechend den Mut haben solle, sich seines "eigenen Verstandes zu

Das Beste aus Z+

Andrea Paluch

"Utopien bedeuten viel mehr Arbeit"

[<https://www.zeit.de/2022/05/andrea-paluch-die-besten-weltuntergaenge-kinderbuch>]

bedienen", bekommt hiermit eine besondere Note: Die Benutzung des Verstands allein führt noch nicht aus der Unmündigkeit heraus. Er muss sich auch seiner eigenen Funktionsweise bewusst werden.

Die Realität leistet Widerstand gegen Geschichten, die sich zu weit von ihr entfernen. Wobei der Schaden vernunftwidriger Geschichten aber eben oft erst langfristig sichtbar werden kann. Konnte man doch etwa über viele Jahrzehnte die Klimakrise gegen alle wissenschaftliche Evidenz leugnen, ohne dass dies als sonderlich problematisch empfunden wurde. Diese Einsicht ist zentral, um zu verstehen, warum sich so viele Weltdeutungen haben halten oder durchsetzen können, obschon sie bestimmten Ideen der Vernunft und Rationalität widersprechen. Dies wird für die aktuelle Diskurslage noch deutlicher, wenn man sich eine exemplarische Reihe wichtiger *Biases* anschaut.

Das Phänomen der Verfügbarkeitsheuristik beschreibt die Tendenz, die tatsächlichen Wahrscheinlichkeiten von Ereignissen mit ihrer Verfügbarkeit im Gedächtnis zu verwechseln. Das kann unterschiedliche Auswirkungen haben. So wird die Wahrscheinlichkeit emotional starker, einfach zu erinnernder oder zu erfassender Ereignisse tendenziell überschätzt. Auch bizarre Thesen erlangen eine höhere Sichtbarkeit und werden damit für wahrscheinlicher gehalten, weil sie einfacher erinnert werden. Hier ein Beispiel: In einer Studie [<https://doi.apa.org/doiLanding?doi=10.1037%2F0278-7393.4.6.551>] sollten die Teilnehmenden bestimmen, welche von zwei Krankheiten (Schlaganfall und Asthma) eher zum Tod führten. Es stellte sich heraus, dass diese Einschätzung von den konkreten Erfahrungen der Teilnehmenden abhängt. Wenn sie jemanden kannten oder von jemandem gehört hatten, der an einer der beiden Krankheiten gestorben war, sahen sie ein höheres Risiko, an dieser Krankheit zu sterben, unabhängig von den tatsächlichen Wahrscheinlichkeiten (das Todesrisiko ist bei Schlaganfällen exorbitant höher).

Plausibilität entsteht durch Wiederholung

Ähnlich hierzu werden Thesen für wahrscheinlicher gehalten, wenn sie immer wieder hervorgebracht werden: Plausibilität entsteht durch Wiederholung, nicht durch Evidenz. Das macht Filterblasen und Echokammern in sozialen Medien so

problematisch, in denen nur noch Menschen mit ähnlicher Meinung miteinander kommunizieren: Der wiederholte Austausch der immer gleichen Ansichten allein lässt diese als wahrer erscheinen, auch wenn keine weiteren Fakten vorgelegt werden.

Darüber hinaus haben viele Menschen die Tendenz, aus Einzelfällen, insbesondere, wenn sie selbst erlebt oder von vertrauenswürdigen Personen berichtet wurden, allgemeine Schlussfolgerungen abzuleiten, auch wenn der Einzelfall dies eigentlich gar nicht erlaubt. Dies nennt man die *Base-Rate Fallacy*. Einmal gelernte Falschinformationen können das Denken und Handeln zudem auch dann noch beeinflussen, wenn sie als solche aufgedeckt und korrigiert wurden. Das ist der sogenannte *Continued-Influence Effect*.

Der *Proportionality Bias* kann wiederum erklären, warum Konspirationstheorien entstehen [<https://www.zeit.de/zett/politik/2022-01/esoterik-verschwörungstheorien-nora-feline-poesl-soziologie>]. Er bezeichnet die Tendenz, wonach Menschen annehmen, dass "große" Ereignisse auch "große" Ursachen haben müssen. Wir sehen dies derzeit gut in der Pandemie. Wird der Gedanke, eine Zufallsbegegnung zwischen Fledermaus und Mensch habe diese hervorgerufen, von einer Reihe von Menschen doch als weniger plausibel angesehen als eine Konspiration (zum Beispiel: "China hat das Virus aus geopolitischen Gründen bewusst in die Welt gebracht").

Eine sehr wichtige Verzerrung ist auch der *Confirmation Bias*, der die Tendenz beschreibt, vor allem jene Informationen zu suchen, gewichten und erinnern, die der eigenen Weltsicht oder dem eigenen Interesse entsprechen. Hieraus folgt, dass widersprüchliche Evidenzen intuitiv vermieden, abgewertet und schlechter erinnert werden. Im Extremfall kann dies zum *Backfire Effect* führen, bei dem die Konfrontation mit Fakten, die dem eigenen Weltbild widersprechen, den Glauben an letzteres sogar noch stärkt. Dies wird unter anderem damit erklärt, dass Menschen aktiv Gegenargumente entwickeln, die mit ihren bereits bestehenden Ansichten übereinstimmen, um den neuen Informationen zu widersprechen.

Neben diesen eher kognitiven Phänomenen gibt es auch eine Reihe von sozialen *Biases*, die vor allem mit Gruppenidentität, Konformität und Vertrauen zu tun haben. Der Bandwagon-Effekt beschreibt die Tendenz, Dinge zu tun oder zu glauben, die viele andere Menschen auch tun oder glauben, was wiederum zu "Herdenverhalten" führt. Dabei ist nicht die absolute Anzahl der Menschen relevant, die etwas tun oder meinen, sondern vielmehr die Menge der Gruppenmitglieder, mit der man die zentralen Elemente seiner sozialen Identität teilt. Menschen sortieren sich und andere intuitiv in *Ingroups* und *Outgroups* und

weisen einen *Ingroup Bias* auf. Dies beschreibt die Neigung, Mitgliedern der eigenen Gruppe stärker zu vertrauen, mit ihren Verhaltensweisen und Normen konform zu gehen und mit ihnen zu kooperieren. *Ingroup-Outgroup*-Verhalten ist ein Schlüssel zum Verständnis vieler gesellschaftlicher Konflikte. Häufige bediente Gruppenidentitäten sind dabei Inländer-Ausländer, Elite-Volk, Wissenschaft-Querdenkerfraktion.

In einer Pandemie ist darüber hinaus unser "Verhaltensimmunsystem" relevant, welches primär über das Gefühl des Ekels versucht, uns gesund zu halten. Dieser Ekelmechanismus schützt uns vor Pathogenen. Die Forschung zeigt aber auch, dass er nicht nur auf der körperlichen, sondern ebenso auf einer symbolischen Ebene wirkt: Wir übertragen Metaphern wie Sauberkeit und Reinheit auch auf soziale Kontexte und versuchen uns vor "Kontamination" durch "das Fremde" zu schützen. Studien zeigen [<https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/02699930802110007>], dass eine Aktivierung dieses Verhaltensimmunsystems das *Ingroup-Outgroup*-Denken verstärkt und Menschen tendenziell konservativer macht.

Insgesamt, so machen die genannten Beispiele deutlich, existiert immer die als *Groupthink* bezeichnete Möglichkeit, dass sich auch irrationale und dysfunktionale Gruppennormen, Verhaltensweisen und Meinungen aus Konformitätsdruck durchsetzen. Paradoxerweise vermag gerade in deren Schädlichkeit eine Erklärung für ihre Existenz liegen: Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe bringt für den Einzelnen viele Vorteile mit sich, was dazu führt, dass für den Zusammenhalt der Gruppe "Opfer" des Einzelnen wichtig werden, damit man dessen Gesinnung erkennen und Trittbrettfahrertum verhindern kann.

Niemand ist ohne Biases

Schaut man sich diese exemplarisch angeführte Liste von *Biases* an, so wird deutlich, wie komplex eine individuelle und soziale Meinungsbildung gerade in Krisen ist, wie und warum es zu Lagerbildungen kommt und gegenseitiges Misstrauen hervorruft. Eine Auflösung verschiedener Konflikte wird noch durch einen weiteren Umstand erschwert, mit dem wir diese Liste abschließen wollen: Der Begriff Naiver Realismus beschreibt die Tendenz, die Welt genau so anzunehmen, wie man sie sieht, also objektiv und ohne Bias. Das führt oft zu der Erwartung, andere rationale Menschen müssten mit uns übereinstimmen, weshalb Meinungsverschiedenheiten dann lediglich daran liegen, dass die anderen uninformiert, irrational oder schlicht dumm sind.

Die Forschung zeigt, dass niemand vor den genannten *Biases* gefeit ist. Doch wenn

potenziell jede Meinung solche Verzerrungen aufweist, wie kann man dann überhaupt noch eine rationale Bewertung vornehmen? Wie kann man sagen, dass die Interpretationen der anderen fehlerhaft sind, die eigenen jedoch nicht? Ist so etwas nicht selbst wiederum nur Ausdruck des eigenen Naiven Realismus, einer Blindheit gegenüber den eigenen *Biases*? Wenigstens fünf Hinweise lassen sich aus den vorherigen Ausführungen ableiten.

Noch mal Kant: "Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!" Das ist und bleibt richtig. Vor dem Hintergrund der modernen Verhaltenswissenschaften wäre dieser Imperativ jedoch, erstens, zu präzisieren: Reflektiere stets die Bedingungen deiner eigenen Argumentation und Meinungsbildung. Es geht um die Schaffung einer reflexiven Vernunft, die sich den eigenen *Biases* bewusst ist.

Ein wichtiges Korrektiv für *Biases* ist ein vernünftiger Diskurs mit anderen, der sich freiwillig bestimmten epistemischen Standards unterwirft und letztlich auf gegenseitigem Respekt und Vertrauen basiert. Diese soziale Dimension der reflexiven Vernunft steht aber zunehmend auf dem Prüfstand. Strategien zur Verwirrung der öffentlichen Meinung wie *flooding the zone* – unliebsame Informationen werden neutralisiert, der Diskurs durch widersprüchliche oder irrelevante Informationen "geflutet" – sind beliebte Versuche, eine epistemische Verunsicherung zu befördern, wenn dies den eigenen Interessen dient. Man sollte daher, zweitens, vermehrt wachsam sein gegenüber epistemischen Verunsicherungen, etwa durch Politik-Entrepreneure oder Social-Media-Influencer. Dies ist in der schnelllebigen Aufmerksamkeitsökonomie des digitalen Zeitalters schwierig, aber unerlässlich.

Drittens haben wir mit sozialen Medien wie Twitter, Facebook und Co. eine relativ neue Technologie, die zwei zusammenhängenden Tendenzen Vorschub leistet: einer Emotionalisierung von Diskursen im Wettbewerb um Aufmerksamkeit bei gleichzeitiger Abgeschlossenheit in getrennte Echokammern. Beide Entwicklungen sind unserer Fähigkeit zur Kontrolle von *Biases* abträglich.

Niemand ist ohne *Biases*, auch nicht die Wissenschaft. Wissenschaft jedoch, das ist der vierte Punkt, kann man als einen gesellschaftlichen Bereich verstehen, in dem systematische Vorkehrungen entstanden sind, Abweichungen vom rationalen Denken und sinnvollen epistemischen Standards zu entdecken und diese zu einzudämmen. Dazu gehören etwa das Publikationswesen mit seinen Begutachtungsverfahren, die Standards wissenschaftlichen Schreibens und der Produktion von Evidenz, die Praxis wissenschaftlicher Konferenzen und Seminare. Das System Wissenschaft, auch wenn es nicht perfekt ist, stellt den wohl

effektivsten Schutz vor *Biases* dar, der uns zur Verfügung steht, denn es ist antidogmatisch angelegt und lernt im Zeitverlauf.

In einer zunehmend auf Expertenwissen basierenden Welt gilt es deshalb, fünftens, ein besseres gesellschaftliches Verständnis der wissenschaftlichen Praxen der Wissensgewinnung zu vermitteln – ihrer Möglichkeiten ebenso wie ihrer Grenzen. Eine wichtige Einsicht bei diesem Vermittlungsprozess lautet deshalb: Jeder hat ein Recht auf eine eigene Meinung, aber nicht das Recht auf "eigene Fakten".